

B e i t r ä g e

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr. Dresden, den 5. Decbr. 1810.

I 37.

B e s c h r e i b u n g
des oriental. Verfahrens, die
Baumwolle mit Krapp ächt zu
färben, wie solches von den Ar-
menianern in Astrachan ausge-
übt wird. Ein Auszug aus den
neuesten nordischen Beiträgen zur
physikalischen u. geographischen
Erd-, und Völker-Beschreibung,
Naturgeschichte und Oekonomie. *)

Man sagt, daß das Geheimniß, das so ge-
nannte türkische Garn ächt zu färben,
wornach die Europäer so sehr gestrebt haben,
nunmehr in England entdeckt, und auch im
südlichen Frankreich bekannt sey. Allgemein
bekannt ist es noch nicht, und vielleicht sind
die vorgeblichen Entdeckungen nicht nur von
der eigentlichen orientalischen Weise
verschieden, sondern auch, so wie das von
Hellot in einem besondern Traktate be-
schriebene Verfahren beim Färben der Baum-
wolle mit Krapp, noch beträchtlich von deren
Vollkommenheit verschieden, da denn gegen-

wärtige Nachricht noch immer nicht über-
flüssig seyn möchte.

Der Professor Dettinger in Tübingen hat
in einem Programm, welches 1764. bei der
Gelegenheit der Clossischen Dissertation
(de Gonorrhoea virulenta sine contagio
nota) herausgekommen war, eine Entde-
ckung bekannt gemacht, welche zu Entdeckung
des Geheimnisses der Levantischen Krappfär-
berei Anlaß geben konnte. Er hatte nem-
lich bemerkt, daß die schöne Farbe des türki-
schen Garns, welche sonst gegen die stärksten
Auslöschungsmittel fest steht, durch gemeines
Olivendöl sogleich aufgelöst wird, und solcher-
gestalt von einem Faden türkischen Garns
auf jeden andern ungefärbten Faden überge-
tragen werden könne. Daraus schon erhellt
genugsam, daß entweder die Farbe selbst, oder
der Appret, oder beides von einer fettigten,
in Oel auflösblichen, Art seyn müsse, und ein
nachdenkender Künstler, hätte auf diesem Grun-
de mit Fortgang bauen können, wie man aus
nachfolg. Beschreib. des Verfahrens der orien-
tal. Krappfarben zur Gnüge erschen wird.

*) Da dergl. Schriften, worin man solche gemeinnützige Nachrichten nicht sucht, schwerlich zur Kennt-
niß der Professionisten kommen, so glaubt man sich um so verdienter zu machen, wenn man sie von
Zeit zu Zeit damit bekannt macht.

X x x x x

Die allermehrten Seiden- und Baumwollen-Manufakturen in Astrachan werden von Armenianern unterhalten, deren Anzahl wegen der Unruhen in Persien sehr zugenommen hatte. Die Eigenthümer lassen bei diesen ihren Manufakturen das nöthige rothe baumw. Garn durchgängig selbst, und zwar bei sich im Hause, färben, um das Verfahren dabei, so gut sie es wegen der russischen Arbeiter können, geheim zu halten. Die Färberei wird nur von den ersten warmen Frühlingstagen an bis spät in den Herbst, wenn die Kälte eintritt, getrieben.

Die Färberröthe, deren man sich in Astrachan bedient, kommt theils über Kischlar zu Lande vom Terek, theils zur See, und über Derbent aus dem pers. Ghilan. An beiden Orten wächst die Pflanze in den Gründen in großer Menge und Vollkommenheit wild, und wird auch aus dem wilden Rasen gegraben. Die Wurzeln sind gemeinlich wie ein Federkiel, zuweilen eines kleinen Fingers dick, und durch das ganze Mark angenehm bleichroth. Die Rinde davon pflegt sehr dünn zu seyn.

Am Terek werden die frisch gesammelten Wurzeln von dem Volk in einem Brühofen, oder einer Grube, welche man in zähem leimigten Erdreich ausgräbt und stark heizt, auf einander gepackt, und der Ofen wird dick mit Erde überschüttet. Auf diese Art muß die Röthe so lange schwichen, bis der Ofen erkaltet, da man denn die Wurzeln den zweiten oder dritten Tag herausnimmt und zum Abtrocknen aus einander breitet, oder aufhängt.

*) Sollte dieser Strauch, dessen Blätter zum Färben des ächt türkischen Garns unentbehrlich sind, nicht bei uns eben so gut, als der Krapp, gebauet werden können?

Eben dieses Verfahren soll auch in Persien üblich seyn.

In Astrachan wird diese Röthe zum Färbgebrauch auf besondern Rosmühlen zermalmet, die also eingerichtet sind. In der Mitte der Mühlenkammer, welche auf platter Erde angelegt ist, wird von Ziegeln ein, vier Spannen hoher, zirkelrunder Ploß aufgemauert, dessen Oberfläche gegen den Mittelpunkt zu ganz gemächlich abschüssig, oder vertieft, und mit einer zirkelförmig um den Mittelpunkt laufenden Rinne für den Mühlenstein versehen ist. Die ganze Oberfläche dieses Gemäuers ist mit glatte gehobelten Brettern getäfelt. Mitten auf dem Gemäuer steht ein senkrechter Spindelbaum, der oben in einem Querbalken, unten aber in einer Hülse, auf dem Gemäuer, seinen Umlauf hat, und durch welchen ein Querbalken geht, an dessen kürzerem Ende ein Mühlenstein, wie ein Rad, um seine Axe beweglich, fest ist; an dem andern Ende, welches über das Gemäuer hinaus reicht, wird das Pferd angespannt. Die Röthe, welche, an der Sonne wohl getrocknet und grob gebrochen, in die Rinne unter dem Mühlensteine gebracht wird, muß nun unter demselben so lange zermalmet werden, bis sie ganz zu einem Staube wird.

Auf eben diesen Mühlen werden auch die gelbfärbenden runden Blätter des Garberbaums (*Rhus Cotinus* *) klein zermalmet, welche theils zum Behuf der Krappfärberei, theils zum Hochgelbfärben, theils zum Safranbereiten, aus der Gegend am Terek, wo dieser Strauch wild wächst, unter dem tata-

rischen Namen Balga, oder, wie es die Armerianer aussprechen, Belga, von den Russen Schiton Derewho, Gelbstrauch, genannt, nach Astrachan gebracht werden. Wenn diese Blätter ganz sind, so haben sie eine angenehme grüne Farbe, womit sie gefärbt sind.

Außer diesen beiden Farbmateriakten hat man beim Rothfärben noch ferner Galläpfel, Alaun, und eine einheimische schlechte Soda, welche in der Kislarschen und Astrachanschen Steppe aus den häufig da wachsenden Salz- oder Sodapflanzen gebrannt, und Kalakan genannt wird, und endlich Fischfett nöthig.

Letzteres wird aus den Eingeweiden der Haufen, Störe und anderer großen Fische, am meisten aber aus Sandarten, Alosen, und andern kleinen, dort verachteten, Fischen gekocht. Die Probe deesseligen, das zur Färberei für tüchtig gehalten wird, ist, daß es, mit einer warmen Lauge von Soda vermischt, sogleich milchen muß. Thut es das nicht, so kann es der Färber nicht gebrauchen. *)

Das baumwollne Garn, welches nun die rothe Farbe bekommen soll, wird zuerst in fließendem Wasser recht rein gespült, und an einem heitern Tage auf Stangen zum Trocknen aufgehängt. Trocknet es bis auf den Abend nicht, so nimmt man es, wegen der gewöhnlichen salzigen Thau, welche in den Astrachanschen Steppen so merkwürdig sind, gegen die Nacht ab, und hängt es den folgenden Morgen wieder an die Luft. Wenn

alles vollkommen angetrocknet ist, so legt man das Garn in eine Kufe, und übergießt es mit Fischfett, so daß es damit bedeckt ist. Darin muß es die Nacht durch liegen. Am Morgen hängt man es für den ganzen Tag mit Stangen auf, und so fährt man eine Woche lang fort, so daß die Baumwolle 7 Nächte in Fett zu liegen kommt, und 7 Tage an der Luft das Fett einsaugen und sich aller Luft entledigen kann.

(Der Beschluß folgt.)

Merkwürdiges Beispiel von Sentimentalität eines Vogels.

Der vor einigen Jahren verstorbene Lederhändler W. in Wien, ein leidenschaftlicher Liebhaber von besiederten Sängern der Natur, hatte alle einheimische Singvögel, welche er jeden Tag selbst fütterte. Am Abende seines Sterbetages wurde die Leiche in eine Kammer gebracht, worin sich mehrere Vögel befanden. Am Morgen des andern Tages ging der Sohn vom Hause zufällig bei der Kammer verüber. Eine Lerche sang ungewöhnlich laut und in einer Entfernung von ihrem Käfig. Er öffnete die Thüre, und sah die Lerche auf dem Kopfe ihres Ernährers sitzen, wo sie endlich todt zur Erde fiel. Sie hatte sich mit Gewalt durch den Käfig gedrängt, dabei mehrere Federn verloren und sich Schaden gethan, welches die Blutstropfen bezeugten, die man auf dem Kopfe der Lerche fand. Auf diese Weise endete der Vogel als Märtyrer treuer Anhänglichkeit an seinem verstorbenen Ernährer, dessen genossene

*) Sollte man nicht Versuche machen, um zu sehen, ob nicht eine andre Fettart, die bei uns vielleicht eben so wohlfeil, als dort das Fischfett ist, die Stelle desselben vertreten könne?

Pflege er durch einen Grabgesang mit Verlust seines eignen Lebens zu belohnen suchte. Derselbe Mann besaß auch eine stockblinde Leiche, welche, wenn er sie mit den Worten: Leiche, sing! ansprach, bei Tag und Nacht auf der Stelle mit allem Eifer Folge leistete.

Anekdoten und witzige Einfälle,
aus englischen Schriftstellern
gesammelt.

Thomas Agumas befand sich einst in dem Zimmer des Papstes, als eben Geld gezählt wurde. „Sie sehen,“ sagte der heilige Vater, „daß die Zeit vorüber ist, wo sich die Kirche der Worte: „Ich habe weder Gold noch Silber,“ bedienen konnte.“ „Das ist wahr, heiliger Vater,“ antwortete der engl. Doktor, „und eben so

wenig kann sie ferner dem Gelähmten zurufen: „Stehe auf und wandle!“

* * *

Ein kurzweiliger junger Mensch, der sich seinen Unterhalt durch Violinspielen bei Jahrmärkten und auf dem Lande erwarb, begegnete einst einem seiner Bekannten, der ihn lange Zeit nicht gesehen hatte. Um's Himmels willen! rief ihm dieser entgegen, lebst du denn noch? Warum denn nicht? antwortete der Geiger, hast Du Jemand Auftrag gegeben, mich todt zu schlagen? Das nicht, erwiderte jener; aber man behauptete, Du wärst gestorben. Man hat dieß allerdings gesagt, erregnete der Virtuös, aber ich habe es gleich für eine Lüge gehalten, sobald ich es hörte.

N o t i z e n .

Berichtigung. Der Name des Erfinders derjenigen Maschine, welche den Flachß so zubereitet, daß er auf jeder Baumwollen-Spinnmaschine wie Baumwolle gesponnen werden kann, ist nicht, wie in dem 117. Stück d. Bl. unter den Notizen steht, Hübschmann, sondern Kuhlmann. Dieser Hr. Joh. Gottfr. Kuhlmann, chemischer Kunstbleicher und Zwirnfabrikant, jetzt in Beyer bei Chemnitz, hat nach vieljährigen Versuchen das Mittel, den Flachß und das Werk vorzubereiten, gefunden. Durch den K. K. Franz. Herrn Gesandten Baron v. Bourgoing ist eine Probe davon an Se. Maj. den Kaiser Napoleon geschickt worden, worauf unterm 3. Juli d. J. ein sehr schmeichelhaftes Belobungsschreiben an Hrn. Kuhlmann erfolgt ist. Auch Se. Maj., unser allergnädigster König, haben nach Ansicht der an E. Hochlöbl. Commerzdeputation eingeschickten Proben, dieser Erfindung Allerhöchst Ihren Beifall geschenkt. Der Werth der Erfindung wird noch dadurch erhöht, daß auch das Werk (Werg, Werrich), welches gemeinlich nur zu groben Gespinnsten angewendet wird, durch die Vorbereitungsmaschine ebenfalls die Eigenschaft erhält, zu feinen baumwollenartigen Fäden ausgesponnen werden zu können. Nächstens werden wir von dem Erfinder dieser Vorbereitungsmaschine Leinwandproben aus diesem zubereit. Flachse erhalten.

Zu Laval nöthigte ein Trödler seine Frau, ihre Base zu vergiften, damit sie erben könnten. Der Mann wurde zum Tode verurtheilt.

Zu Laval nöthigte ein Trödler seine Frau, ihre Base zu vergiften, damit sie erben könnten. Der Mann wurde zum Tode verurtheilt.